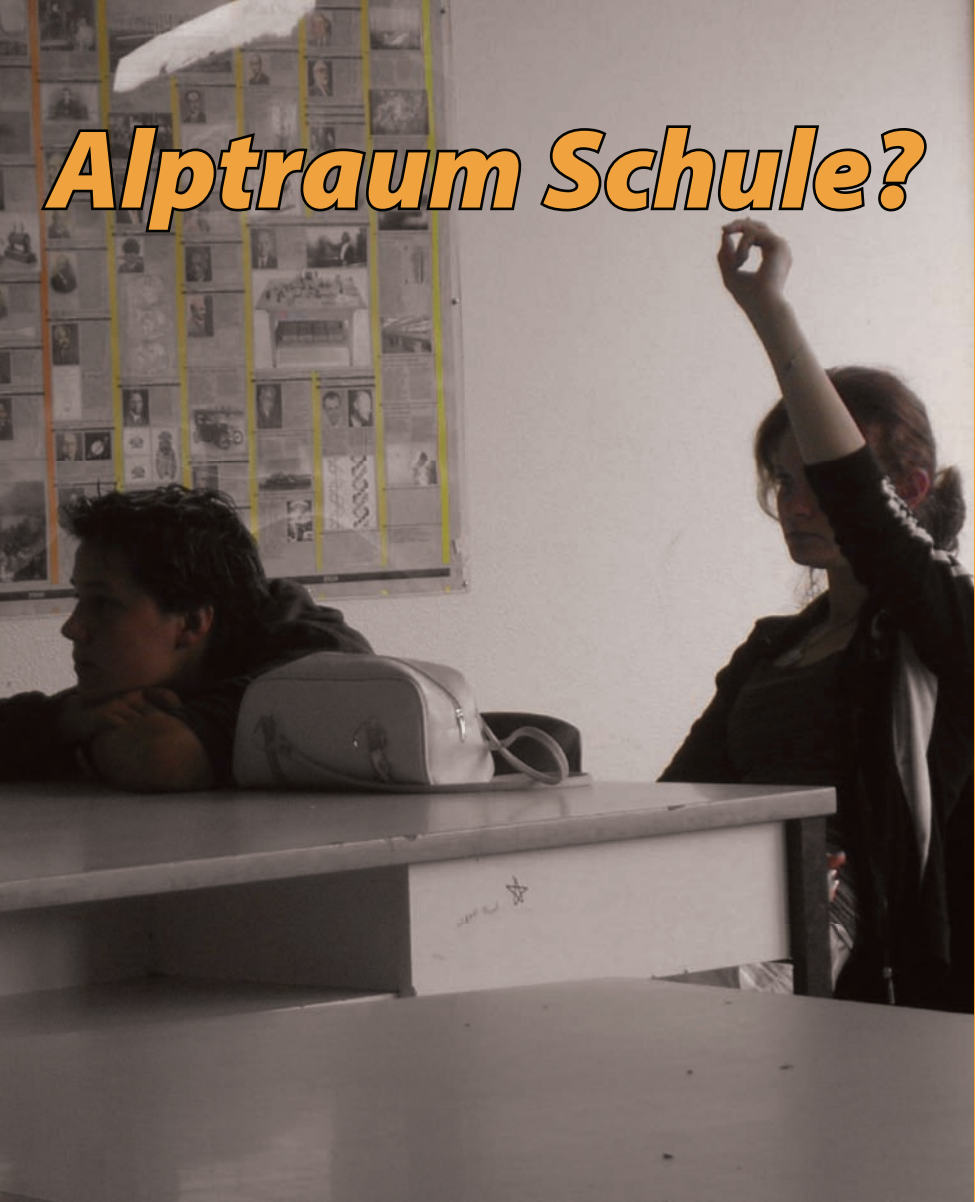


Alptraum Schule?



Jugendliche über Ängste, Barrieren und deren
Überwindung am Beispiel der Ganztagschule



Mitglieder des BAK „Schüler gestalten Schule“
beim Ganztagschulkongress 2004

Inhaltsverzeichnis

Wer wir sind	4
Sophie Groß, Marco Riedel, Lukas Wallrich: Schule: ein Raum der Angst – Wege zu einer partner- schaftlicheren Schule	6
Nora Chowdry, David Weigend Kommunikation durch Raum und Zeit	17
...und jetzt? Infos und Links	25

Wer wir sind...

Der Bundesarbeitskreis „Schüler gestalten Schule“ (BAK „SgS“) wurde auf Initiative der BundesschülerInnenvertretung (BSV) im Herbst 2003 gegründet, um die Beteiligung von Schülerinnen und Schülern am Investitionsprogramm „Zukunft Bildung & Betreuung“ und dessen Begleitprogramm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ zu organisieren. Zuvor hatten Gespräche zwischen dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF), dem damaligen Bundesvorstand der BSV und der Servicestelle Jugendbeteiligung stattgefunden. Der BAK „SgS“ erhielt die Möglichkeit, sich an der Auftaktkonferenz des Investitionsprogramms zu beteiligen. Schnell war klar, dass es dabei nicht bleiben würde, die Mitglieder des BAK „SgS“ hatten viele Ideen zu mehr Jugendbeteiligung am Programm.

In einem durch die Servicestelle Jugendbeteiligung moderierten Prozess wurden vom BAK SGS erste Konzepte für Beteiligungsmodelle am Begleitprogramm „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ entwickelt und mit der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung (DKJS) und dem Ministerium verhandelt. Seit dem Sommer 2004 ist die Beteiligung von Jugendlichen einer der Schwerpunkte des Programms. Junge Menschen können beim BAK „SgS“ bundesweit, in selbst

gewählten Strukturen am Programm mitarbeiten und „Ideen für mehr“ entwickeln.

Heute besteht der Arbeitskreis aus über 160 engagierten Jugendlichen, er versteht sich als Experten-Netzwerk und trifft sich regelmäßig auf Workshops, in Arbeitsgruppen und nimmt an Konferenzen teil. Außerdem findet ein reger Austausch über Mailinglisten, Online- Foren und Newsletter statt.

Der BAK als Netzwerk vertritt keine einheitliche Meinung, sondern spiegelt eine Vielzahl von Einzelmeinungen wider. Verbindender Grundsatz aller im Bundesarbeitskreis „Schüler gestalten Schule“ Aktiven ist das Engagement für eine offenere, demokratischere und schüler/innengerechtere Schule, die von allen Mitgliedern der Schulgemeinde gerne besucht wird und sich in ihr gesellschaftliches Umfeld integriert.

Während des Seminars des BAK vom 24.6 - 26.6.05 in Saarbrücken wurden Konzepte zu den Themen „Kommunikation und Lernatmosphäre“ und „Angst im Schulalltag“ in Arbeitsgruppen von Jugendlichen erarbeitet. Dies geschah unter dem Arbeitstitel: „Das Verhältnis zwischen Lernenden und Lehrenden in der Schule“.

Weitere Diskussionsergebnisse und Konzepte finden Sie im Themenheft der Servicestelle Jugendbeteiligung und des Bundesarbeitskreises („Jugendliche gestalten Ganztagschule – die Beteiligung junger Menschen an „Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“, Hrsg DKJS).

Viel Spaß beim Lesen!

Die Mitglieder des Bundesarbeitskreises „Schüler gestalten Schule“

Schule: ein Raum der Angst – Wege zu einer partnerschaftlicheren Schule von Sophie Groß, Marco Riedel und Lukas Wallrich

„In der Schule herrschen Hierarchien, die in einem Gegeneinander statt in einem Miteinander enden.“
Jana, 17

Einleitung

Heute herrscht in den Regelschulen, auch in den durch das Ganztagsschulprogramm geförderten, meistens nicht das Klima, das für ein partnerschaftliches Lernen vonnöten wäre. Stattdessen prägt Angst den Schulalltag: Ein großer Teil der Schülerinnen und Schüler kommt jeden Tag mit massiven Versagensängsten zur Schule – in der Gruppe der Siebtklässlerinnen und Siebtklässler sind es 30% [1].

Doch nicht nur die Schülerinnen und Schüler leiden unter Angst, sondern alle an Schule beteiligten Gruppen. Die Eltern fürchten das schulische Scheitern ihrer Kinder, das ihnen die Zukunftsperspektiven nehmen und auch dem gesellschaftlichen Status der Eltern schaden würde. Die Lehrerinnen und Lehrer fürchten Sanktionen sobald sie aus dem eng geschnürten Korsett von bürokratischen Normen ausbrechen, ebenso wie die Schulleitung, die der Schulaufsicht untergeord-

net ist und zusätzlich für einen guten Ruf der Schule in der Öffentlichkeit verantwortlich ist.

Um dem entgegen zu wirken, brauchen die einzelnen Schulen mehr Freiheit. Personalautonomie, eine Demokratisierung der Entscheidungsfindung und die Ersetzung von Lehrplänen durch offener gehaltene Bildungsstandards sind nur drei Schritte auf diesem Weg.

Ebenso wichtig ist die Stärkung der Sozialkompetenz der am Schulleben Beteiligten. Eine verbesserte methodische und pädagogische Ausbildung der Lehrenden in ihrer Ausbildung, sowie die Vermittlung methodischer Kompetenzen wie Konfliktmanagement oder Feedback an die Lernenden bilden die Basis für eine partnerschaftliche Lernkultur.

Alle haben Angst

Die größte Angst der Siebtklässlerinnen und Siebtklässler ist in Friedenszeiten die schulische Versagensangst [1]. Doch nicht nur von dieser Versagensangst sind Schülerinnen und Schüler geplagt, sondern auch von einer Vielzahl anderer, teilweise aus dieser Angst resultierender Ängste.

So fühlen sie sich bei schulischer Versagensangst in ihren Familien weniger wohl, da oft die einzige Kommunikation die negativ besetzte Schule zum Thema hat. Da sie ihre Eltern nicht enttäuschen wollen und Angst vor Sanktionen haben ist ihnen dieses Thema denkbar unangenehm.

Auch im Unterricht entstehen viele Angstsituationen: Vor allem wenig selbstsichere Schülerinnen und Schüler fürchten sich vor Bloßstellung und Erniedrigung, sowohl durch Mitschülerinnen und Mitschüler

als auch durch Lehrerinnen und Lehrer. Dies hat zur Folge, dass zwei Drittel der Kinder manchmal nicht den Mut aufbringen, im Unterricht nachzufragen, wenn sie etwas nicht verstanden haben (Kinderbarometer NRW 2003).

Daneben fürchten Schülerinnen und Schüler eine schlechte Bewertung, wenn sie durch Nachfragen ihre Verständnis- oder Wissenslücken offenbaren.

Bewertung an sich stellt bereits ein Problem dar, da eine schlechte Bewertung einer mit persönlichem Engagement erbrachten Leistung als Entwertung der Persönlichkeit empfunden wird.

Die Machtposition, in der sich Lehrerinnen und Lehrer befinden und durch die ihre Entscheidungen schwer angefochten werden können, ermöglicht Willkür, was zusätzliche Ängste hervorruft. Dies gilt besonders für Strafen und Kopfnoten, die häufig als willkürlich empfunden werden.

„Die Schule an sich lehrt uns: jeder soll sich die eigene Meinung bilden, aber darf sie dann nicht vertreten.“ Linda, 18

Aber auch die oft als Angst stiftend empfundenen Lehrerinnen und Lehrer sind von verschiedenen Ängsten betroffen. So wagen sie es oft nicht, aus ihrer Sicht sinnvolle Verbesserungen am Unterricht umzusetzen, da sie den Druck der Eltern und Repression seitens der Schulleitung und der Schulaufsicht fürchten. Auch innovative außerunterrichtliche Aktivitäten finden oft keine Unterstützung in der Lehrerschaft, da sie sich vor negativen Reaktionen der Eltern und ihrer Vorgesetzten hinsichtlich möglicher Gefahren scheuen.

Meist wirkt es, als würden Lehrerinnen und Lehrer aus sich heraus Druck auf die Schülerinnen und Schüler ausüben – dabei sitzen ihnen oft selbst der Lehrplan oder andere bürokratische Vorschriften im Nacken. Und auch Schüler und Schülerinnen stellen oftmals einen bedeutenden Angstfaktor dar – nicht nur wenn dies auch von ihnen beabsichtigt ist. Neben der Angst vor Rache und Gewalt, die vor allem in sozialen Brennpunkten auftritt, gibt es noch viel subtilere Formen von Angst: so erwarten sie genauso wie Schülerinnen und Schüler eine persönliche Wertschätzung und sie fürchten Ignoranz, Mobbing und Intrigen.

Da an Lehrerinnen und Lehrer der Anspruch gestellt wird, perfekt zu sein, ängstigen sie sich vor allen Verhaltensweisen, die als persönliche Schwäche ausgelegt werden könnten. Die Angst, die Kontrolle über eine Klasse völlig zu verlieren und so ihre Hilflosigkeit zu offenbaren, entwickelt sich bei vielen Lehrerinnen und Lehrern zu einem Trauma, das sie zu einer rigiden Ausübung ihrer Autorität veranlasst.

An der Schnittstelle zwischen Schule und außerschulischen Akteuren sitzend, entwickelt die Schulleitung neben den ihr in ihrer Lehrerfunktion innewohnenden noch weitere Ängste, die von diesen abzugrenzen sind. So wird sie als erste Ansprechpartnerin von der Schulaufsicht bei allen Problemen innerhalb ihrer Schule herangezogen und muss ständig die Balance zwischen den Lehrenden, den Lernenden, deren Eltern und der Bürokratie halten. Daneben muss sie gegenüber der Öffentlichkeit das Ansehen der Schule wahren – alleine schon, damit im nächsten Jahr wieder Schüler und Schülerinnen an diese Schule kommen.

Auch die Eltern, wenn auch nicht unmittelbar am Schulleben beteiligt, sind nicht frei von Ängsten. Ihre

größte Sorge ist die, dass ihre Kinder in der Schule versagen könnten – was die Zukunft der Kinder zerstören, die Eltern in eine schwierige Lage versetzen und den gesellschaftlichen Status der Familie gefährden könnte.

Fazit der Analyse

Insgesamt zeigt sich, dass jede an Schule beteiligte Gruppe Ängste im Zusammenhang mit Schule entwickelt, die dem Lernklima nicht dienlich sind.

Wie gravierend das ist, zeigt sich, wenn man einen Blick auf die Gehirnforschung wirft: Eignet man sich Wissen in einem positiven emotionalen Kontext an, wird es im Hippocampus, der das langfristige Speichern von Informationen in der Gehirnrinde bewirkt, gespeichert, bei negativen Emotionen wie Angst dagegen im Mandelkern. Dessen Funktion ist es bei Abruf von assoziativ in ihm gespeichertem Material den Körper und den Geist auf Kampf und Flucht vorzubereiten. Folglich wird das rasche Ausführen einfacher gelernter Routinen erleichtert – das lockere Assoziieren wird jedoch erschwert. Wer unter Angst gelerntes Material abrufen, ruft jedes Mal auch die Angst wieder mit ab. Der kreative Umgang mit diesem Material wird dadurch unmöglich. (2) Doch genau das muss das Ziel sein für alle, die wollen, dass man in der Schule fürs Leben lernt.

Zusätzlich ersticken die oben aufgeführten Ängste viele sinnvolle Veränderungen schon im Keim. So stehen sie dem Gedanken des Ganztagschulprogramms, Schule zum Lebensraum zu machen, der alle Beteiligten bei ihrer persönlichen Entfaltung unterstützt, entgegen. Im Folgenden werden Lösungsansätze auf verschiedenen Ebenen vorgestellt:

Für eine schlankere, transparentere Bildungs- bürokratie

Wie die Analyse gezeigt hat, ist die Überregulierung und die starke Stellung der Schulaufsicht eine Quelle für viele innerschulische Ängste. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass ihre Entscheidungen oft nicht nachvollziehbar sind und daher als willkürlich angesehen werden. Entgegenwirken könnte man diesem Zustand durch eine Schaffung transparenterer Entscheidungsprozesse, in die die Betroffenen stärker eingebunden werden. Solche Prozesse bedeuten einen höheren Aufwand für die Bildungsbürokratie, weshalb mit ihrer Einführung eine Entlastung derselben durch eine konsequente Umsetzung des Subsidiaritätsprinzips einhergehen muss.

Das heißt, Entscheidungen, die von der Schulgemeinschaft getroffen werden können, sollen auch von dieser getroffen werden, da die Entscheidungsfindung durch die Betroffenen selbst immer die Akzeptanz und meist auch die Qualität der Entscheidung erhöht. Um diesen Effekt zu verstärken, aber auch um einen Beitrag zur Demokratieerziehung zu leisten, müssen die Entscheidungswege in Schulen demokratischer werden. Hierzu wird der „Bundesarbeitskreis Schüler gestalten Schule“ allerdings noch detaillierter arbeiten.

Gebt den Schulen Freiheit

Die in Deutschland gerade beginnenden Versuche, Schulen mehr Autonomie zu geben, begrüßen wir daher sehr, sehen sie aber nur als Einstieg auf dem Weg zu einer echten Schulautonomie.

Wichtig für diese Entwicklung ist, den Schulen die Personalautonomie zu geben, womit eine Abschaffung

des Beamtenstatus einhergehen muss. Auf der Hand liegt, dass dies die Angst der Schüler und Schülerinnen vor Willkür senken würde, da Lehrerinnen und Lehrer für willkürliches Handeln zur Verantwortung gezogen werden könnten. Aus demselben Grund würde ein solcher Schritt auch die Unterrichtsqualität steigern, da Lehrerinnen und Lehrer dann Leistung bringen müssten, um ihre Stelle zu sichern.

Auch der ständigen Demotivation engagierter Lehrerinnen und Lehrer durch faule Kollegen würde so Einhalt geboten. Für alle Lehrer und Lehrerinnen würde dies eine höhere Nachvollziehbarkeit von sie betreffenden Personalentscheidungen bedeuten und Strafmaßnahmen der Schulaufsicht wie Strafversetzungen oder Beförderungstopps den Boden entziehen. Daneben ist die Personalautonomie für die Entwicklung eines klaren Schulprofils unabdingbar, da diese nur funktionieren kann, wenn sich das komplette Kollegium mit dem Entwicklungsprozess identifiziert. Ein klares Profil ist besonders wichtig, da es für eine stärkere Identifikation aller an Schule Beteiligten mit ihrer eigenen Schule, die auch dem Angstabbau förderlich wäre, unverzichtbar ist.

Die Umsetzung echter Schulautonomie würde zu einem verstärkten Wettbewerb zwischen Schulen führen, der unter Umständen neue Ängste erzeugen könnte. Diese stehen jedoch in keinem Verhältnis zu denen, die dadurch abgebaut würden. Um die Entstehung dieser neuen Ängste weitgehend zu verhindern, ist eine intensive Begleitung und Unterstützung der Schulen auf ihrem Weg unabdingbar.

Lehrerinnen und Lehrer als Getriebene der Lehrpläne können, wie schon in der Analyse geschildert, keinen angstfreien Unterricht durchführen, da sie sich ständig vor sich selbst, vor den Eltern und vor

der Schulaufsicht für eine punktuelle Nichterfüllung des selben rechtfertigen müssen. Zusätzlich fördern strikte und überfüllte Lehrpläne die Angst der Schülerinnen und Schüler, da sie keinen Raum für individuelle Förderung lassen. Daher müssen an ihre Stelle weniger detaillierte Bildungsstandards treten, die nur grobe Ziele definieren und den einzelnen Schulen, den einzelnen Lerngemeinschaften die Freiheit lassen, den Weg dorthin selbst zu wählen. Die so gewonnenen Freiräume erlauben es besser, Schüler und Schülerinnen individuell zu fördern und versprechen somit einen größeren Lernerfolg, der Frust und Versagensängste verringert.

Mehr Freiheit für die einzelnen Schulen führt auch dazu, dass die Beteiligten nicht länger in Frustration versinken, sondern ihre Verantwortung erkennen und somit Probleme, die bisher als gegeben hingenommen wurden, konstruktiv anpacken.

Wider der Entwertung von Leistungen

Eine besonders präesente Angstquelle an der Schule ist die Bewertung.

Und zwar nicht nur die Bewertung der Schülerinnen und Schüler durch Noten, sondern auch die Bewertung der Lehrer/innenleistung durch Schulleitung, Lernende, Schulaufsicht und die Eltern.

Noten und unüberlegte Bewertung von Leistungen führen zu Selektion – nur die Besten können bleiben. Und die Angst, durch das Selektionsraster einer Schule zu fallen, führt oft zu Resignation.

Leistungen, die erbracht werden, dürfen zwar bewertet, jedoch nicht entwertet werden, wie das leider an den meisten Schulen der Fall ist.

Vielmehr sollte eine Feedbackkultur an Schulen herrschen, die eine partnerschaftliche Arbeit zwischen Lernenden und Lehrenden möglich macht: individuelle Beurteilung einer Arbeit unter Berücksich-

tigung der Voraussetzungen, die jede Schülerin und jeder Schüler mitbringt müssen genauso alltäglich werden wie Gespräche zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen und eine gemeinsame Evaluation der Arbeitsergebnisse. Dies kann über gemeinsam entwickelte Lernfortschrittspläne erreicht werden, in denen in einem geregelten Rhythmus Schülerinnen und Schüler zusammen mit ihren Lehrerinnen und Lehrern festlegen, was sie in einem bestimmten Zeitraum erreichen wollen und im Nachhinein ihre Arbeit reflektieren. Das so aufgebaute Vertrauen zwischen den Beteiligten führt dazu, dass gegenseitige Bewertung oder Beurteilung ohne Angst passieren kann, sondern als konstruktive Kritik mit Verbesserungsvorschlägen aufgenommen und beherzigt wird.

Für mehr Menschsein in den Schulen

Wie bereits in der Analyse angeschnitten, sind viele der Ängste auf fehlende Sozialkompetenz im Umgang miteinander zurückzuführen, was sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für Lehrerinnen und Lehrer gilt. Vor allem gegenseitige Bloßstellung und Erniedrigung sind häufig darauf zurückzuführen, dass dem Urheber die Wirkung seiner Äußerung auf den Adressaten nicht bewusst ist bzw. werden durch eine Art Selbstschutzmechanismus der Person „eingeschaltet“.

„Schule schafft zwar Konflikte, aber sie gibt keine ausreichenden Richtungshinweise, diese zu lösen.“
Johann, 20

In Anbetracht dieser Erkenntnis ist eine Reform der Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern dringend geboten. Eine größere Praxisnähe und eine stärkere Gewichtung der methodischen und pädagogischen

gegenüber den fachlichen Kompetenzen tun hier Not. Konkrete Vorschläge für diese Veränderungen können dem BAKpapier „LehrerInnenausbildung“ entnommen werden.

Daneben müssen auch Schülerinnen und Schüler für eine andere Schulkultur qualifiziert werden. Eine Stärkung methodischer Kompetenzen wie Feedback geben und Konfliktmanagement, sowie eine Befähigung zu Selbstreflexion müssen früh erfolgen, um die Entwicklung der Schule hin zu einem partnerschaftlichen Lernraum, in dem Schüler, Schülerinnen, Lehrer und Lehrerinnen auf gleicher Augenhöhe zusammenarbeiten, zu ermöglichen. In einer solchen Lernumgebung sind Lehrerinnen und Lehrer nicht länger Angst verbreitende Autoritäten, sondern wirken unterstützend und begleitend im Lernprozess.

In welcher Schule kann ein so großes Augenmerk auf Persönlichkeiten, individuelle Förderung und Verbannung von Angst gelegt werden, ohne dass die Wissensvermittlung darunter leidet?

Eine „angstfreie Schule“ hat genug Zeit und Raum und bietet Ideen für mehr. Deshalb ist die Ganztagschule einer der wichtigsten Schritte in der Schulentwicklung seit langem. Sie bietet die Chance, ein gutes Beispiel dafür zu werden, wie der Spaß am Lernen (wieder)gefunden werden kann und alle am Schulleben Beteiligten eine partnerschaftliche, freundschaftliche und vor allem angstfreie Lernkultur erleben können.

Quellen:

[1] LBS-Kinderbarometer NRW: Stimmungen, Meinungen, Trends von Kindern in Nordrhein-Westfalen; Ergebnisse der Erhebung im Schuljahr 2002/2003 (Institutsbericht zum sechsten Erhebungsjahr); Ein Projekt der LBS-Initiative „Junge Familie“ in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes NRW Durchführung: ProKids-Institut Herten; Februar 2004

[2] „DIE ZEIT“ (18.09.2003, Nr.39): Manfred Spitzer: „Medizin für die Pädagogik - Warum wir es uns gar nicht leisten können, das Lernen nicht wissenschaftlich zu untersuchen. Eine Antwort auf Jochen Paulus' Angriff gegen die „Neurodidaktik“ “

Kommunikation durch Raum und Zeit von Nora Chowdry und David Weigend

Alle sind Individuen

„Man kann Demokratie nicht von oben herab unterrichten. Demokratie funktioniert nur bei Arbeit auf gleicher Augenhöhe“ Marie, 16

Jeder kennt sie, die Klassenclowns, die Streberin oder den Tollpatsch, aber auch die „ganz besonderen“ – ob in einer klassischen Rolle oder total individuell – alle Schülerinnen und Schüler sind unterschiedlich.

Doch in unserem heutigen Schulsystem scheint einfach kein Platz für diese Individualität zu sein. Die meisten fühlen sich einfach nur wie einer von vielen. Einer von vielen in einer großen homogenen Gruppe, in der jeder gleich viel auf die selbe Weise lernen, verstehen und umsetzen muss.

Für einen Lehrenden scheint es nahezu unmöglich, seinen Unterricht für ca. 180 Lernende nach deren Bedürfnissen zu gestalten, da er hierzu all ihre persönlichen Eigenschaften kennen müsste. Du-

rch eine verbesserte Kommunikation könnten sich Lernende und Lehrende besser kennen lernen. Dieser Kommunikation stehen jedoch einige Hürden im Weg. Der Lehrerin bzw. dem Lehrer ist es möglich, Sanktionen in Form von z.B. Tadeln und Verweisen zu erheben. Außerdem ist es seine Pflicht, die Schülerinnen und Schüler zu bewerten.

Vor diesen „Waffen“ der Lehrerinnen und Lehrer fürchten sich die Schülerinnen und Schüler ungemein. Die Lehrenden werden zu Feinden, anstatt zu Arbeits-, Lern- und Ansprechpartnerinnen und -partnern! Wer will seine Lehrerin oder seinen Lehrer heutzutage freiwillig in seiner Freizeit sehen?

Eine Möglichkeit zur Überwindung dieser Hürden ist die vollständige Abschaffung von Noten und Strafen. Es ist sich jedoch die Frage zu stellen, ob dieser Schritt überhaupt notwendig bzw. sofort machbar ist. Schon eine stärkere Differenzierung in der Bewertung würde erhebliche Vorteile mit sich bringen. Muss der Lehrende ganz allein bewerten oder könnten die Schülerinnen und Schüler in Zukunft vielleicht mit entscheiden?

Damit dieses gemeinsame Bewerten für Lehrerinnen und Lehrer tragbar sein kann, müssen diese den Lernenden vertrauen.

Für uns Schülerinnen und Schüler sind Lehrerinnen und Lehrer oftmals keine Menschen, sondern höchstens Wissensvermittler. Dabei sollten sie für uns doch eher kompetente Kommunikationspartner sein! Schülerinnen und Schüler werden von den Lehrkörpern hingegen oft als faul und unengagiert eingestuft, auch wenn sie sich vielleicht redlich bemühen.

Durch diese Vorurteile bilden sich zwei Fronten:

Lernende gegen Lehrende. Durch ein gegenseitiges Vertrauen auf die Fähigkeiten ihres Gegenübers könnten diese Fronten durchbrochen werden.

Sprache als Kommunikationszauberstab in der Schule

Was ist eigentlich Sprache? Nicht nur eine verbale Kommunikationsmethodik, die sich durch Mundbewegungen ausdrückt! Nicht nur eine Hinterlassenschaft unserer Vorfahren voll mit Kultur und Weltanschauung! Nicht nur ein Schriftbild, das immer individuell gestaltet werden kann! Sprache ist viel mehr, ein Ausdruck von Emotionen, von Geist, Körper, Kultur, Umfeld, Erfahrung und Zukunft.

Nur durch Sprache und Körpergefühl ist Kommunikation vollständig möglich.

In der Schule darf es also nicht nur darum gehen, verschiedene Sprachen zu lernen und zu lernen, mit den zugehörigen Kulturen umzugehen, sondern auch alle anderen Aspekte müssen in „Sprach-Unterricht“ mit eingebracht werden.

Jeder kennt Situationen, in denen ein Streit oder schlechte Stimmung entsteht, weil man sich missversteht oder sich im Ton vergreift.

Dem soll entgegen gewirkt werden.

Das bedeutet zum einen Förderung von sozialen Kompetenzen, zum anderen Schaffen von Körperbewusstsein und Selbstbewusstsein.

Deshalb sollten Angebote einer Ganztagschule wie Theaterrethorik oder Gesangsausbildung dazu genutzt werden.

Um eigene Emotionen kennen lernen und angemessen ausdrücken zu können, müssen sie ergründet werden, was oft durch philosophische Ansätze geschehen kann. Erfahrung und Zukunft kann in der Sprache

durch Ethik und Kultur eingebracht werden. Das Umfeld ist ein Aspekt, den die Sozialwissenschaften in Sprache fassen usw.

Aber was ist nun das letztendliche Ziel der Sprachlehre in der Schule? Das Ziel ist es, den Zugang zu Sprache zu finden um Kommunikation als Werkzeug zum effektiven Lernen zu nutzen. Jede und jeder muss für sich herausfinden, wie er/sie am besten lernen und sich ausdrücken kann, und das mit Hilfe der Erkenntnis, was Sprache im Gesamten ist.

Distanz von Lehrenden und Lernenden durch Raum aufheben

Zwischen Lehrenden und Lernenden herrscht ein großer Kommunikationsmangel, der zu einem schlechten, steifen Verhältnis untereinander führt. Die Folge davon sind vertikale Hierarchien, Angstpsychosen und Desinteresse am Unterricht. Dies ist alles andere als förderlich um ein angenehmes Lernklima schaffen zu können, welches durch Motivation zu größeren Lehr- und Lernerfolgen in den Bereichen der Sozialkompetenz- und Wissensvermittlung führen würde.

Wenn sich Lehrende und Lernende außerhalb des Unterrichts treffen, können Distanzen minimiert werden. Dies ist zum Beispiel durch eine Neuordnung des Raumes möglich.

So könnte auf die an den meisten Schulen vorherrschende Rauntrennung zwischen Lehrerinnen bzw. Lehrern und Schülerinnen bzw. Schülern verzichtet werden (z.B. Toiletten). Ebenso sollten die oftmals für Schülerinnen und Schüler tabuisierten Lehrerzimmer nicht mehr existieren, damit die Lehrenden sich nicht sofort nach dem Unterricht vor den Lernenden verstecken können und sich zurückziehen.

In Gemeinschaftsräumen könnten sich alle gemeinsam aufhalten, sich unterhalten und lernen einander

zu akzeptieren oder sogar zu schätzen. Rückzugsräume sollten weiterhin erhalten bleiben, denn sie sind sowohl für Schülerinnen und Schüler als auch für Lehrerinnen und Lehrer in der Ganztagschule von besonderer Wichtigkeit. Lehrerarbeitsräume und Ruheräume für Schülerinnen und Schüler würden das Angebot von gemeinsam genutzter Fläche zu freien Kommunikation und Rückzugsmöglichkeiten abrunden. Außerdem sollten große Büchereien angelegt sein, wo jeder die Chancen hat, in Ruhe zu arbeiten, Materialien, Hilfe und Unterstützung von anwesenden Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrern und Fachkräften zu beziehen.

Ein „salon de communication“ in Form von Sitzcken mit Sesseln und Kaffeeautomaten, lädt die Schülerinnen und LehrerInnen zum Austausch in lockerer Runde ein. Hier kann geplaudert, diskutiert und gearbeitet werden.

Spiel- und Kreativitätsräume regen zum spielerischen, kreativen Begegnen an. In ihnen können sich alle durch Bewegung, Tanz, Theater usw. begegnen. Außerdem betonen diese gemeinsamen Aktivitäten, dass Lehrende und Lernende vom Prinzip gleichberechtigt sind. Schüler brauchen hier keine Angst mehr vor der starken Autorität des Lehrenden zu haben und diese können auch die Lernenden als Individuen wahrnehmen.

Persönliche Kontakte

Persönliche Kontakte zwischen den Beteiligten dürfen durch Gesetze nicht behindert werden, die professionelle Distanz jedoch trotzdem nicht gefährden. Die Wahrung einer persönlichen Distanz der Lehrerinnen und Lehrer gegenüber den Lernenden, begründet durch die Wahrung eines professionellen Abstandes

bezüglich der Notengebung, ist berechtigt, ist aber auch eine Hürde, die den pädagogischen Auftrag des Lehrenden behindert.

Es ist also trotz allem sehr wichtig, dass persönliche Verhältnisse und Kontakte zwischen Lehrenden und Lernenden vorhanden sind und gefördert werden. Nur wenn eine Vertrauensebene geschaffen wird, kann Kommunikation auf einem hohen Level stattfinden. Es ist zum Beispiel unsinnig, dass Lehrende keine Lernenden im Auto mitfahren lassen dürfen. Solche Hürden, die eine private Begegnung verhindern, erachten wir als störend und nicht als Schutzmaßnahme.

Schaffen von „Ich will wissen“-Arbeitskreisen

„Ich hab eine Idee“, „Das interessiert mich besonders“, „Ich weiß darüber etwas, soll ich dir zeigen...“ Durch Sätze wie diese entsteht bei wissenshungrigen Kindern schnell der Wunsch, in der Schule etablierte Gesprächsrunden, Arbeitskreise oder Forschungsgruppen zu gründen, die sich mit interessanten Fragestellungen befassen, dazu recherchieren oder einfach nur darüber zu sprechen.

Die gegenseitige Wissensweitergabe unter Kindern schafft eine angenehme Lernatmosphäre ohne Konkurrenzdenken und Wettbewerbsverhalten.

Das Schaffen von solchen „Ich will wissen“-Arbeitsgruppen ist essentiell für ein selbstständiges und vor allem selbstbestimmtes Lernen. Schülerinnen und Schülern muss die Möglichkeit gegeben werden, ihren Wissensdurst zu stillen und zwar auf alle erdenklichen Arten.

An einer Regelschule ist es oft sehr schwer, einen eigenen Arbeitskreis zu Stande zu bekommen. Nur wenige Lehrende lassen sich überreden, die Aufsicht

zu übernehmen und ein Mal in der Woche eine Stunde länger zu bleiben, um Schülerinnen und Schülern Diskussionen und freiwillige Arbeit zu ermöglichen. Außerdem ist die Aussicht, noch länger in der Schule bleiben zu müssen, für viele Schülerinnen und Schüler ein Greuel.

In Ganztagschulen hingegen kann so etwas ganz anders aussehen. Zum einen gibt es hier genügend Zeit und Platz für Arbeitskreise und zum anderen ist die Eigeninitiative von SchülerInnen überaus erwünscht.

Im Rahmen der Ganztagschule ist es wichtig, dass jede Eigeninitiative unterstützt und gefördert wird, so wie es an Halbtagschule oft nicht möglich ist.

Die 24-Stunden-Schule

In einer Ganztagschule verbringen die Lernenden einen großen Teil des Tages in der Schule, um alle ihre Angebote wahrnehmen zu können – so wird die Kommunikation zwischen Schüler/innen und Lehrer/innen gefördert, weil sie viel mehr Zeit miteinander verbringen und sich besser kennen lernen können.

Das Leben an einer Ganztagschule kann folgendermaßen aussehen: Die Schüler/innen machen Mathematik, Musik, Sport, Kunst usw., haben aber auch ein großes Angebot an Freizeitaktivitäten in der Schule, so wird diese zu einem Lebensraum. Es fallen Hausaufgaben an, die erledigt werden müssen und im normalen Tagesablauf eines Jugendlichen werden außerdem Freunde getroffen, Arbeits- und Lernkreise geschlossen, Diskussionsforen gegründet und manchmal braucht man einfach mal seinen Ruhe.

Was alles muss die Ganztagschule bieten können, um den Lebensraum Schule in Wirklichkeit darzustellen? Es muss sowohl Raum als auch Zeit im Überfluss gegeben sein. Ein wirklicher Lebensraum besitzt keinerlei räumliche oder zeitliche Grenzen. Eine Schule, die 24 Stunden ein offenes Ohr hat und alle räumlichen Möglichkeiten bietet, wäre eine Schule, in der alle Beteiligten freundschaftlich miteinander umgehen könnten.

...und jetzt? Hier gibt's konkrete Infos zum Thema:

Was sind die Fakten?

Das LBS-Kinderbarometer NRW enthält Daten aus einer Erhebung unter 2000 Kindern in NRW:
www.christiankloeckner.de/kibaro/pdfs/BERICHT_2001.PDF

Wer arbeitet noch zum Thema „Schulangst und Kommunikation an Schulen“?

In der Initiative für Große Kinder ist Wissen und Erfahrung aus unterschiedlichen Professionen versammelt, die zusammengetragen einen erweiterten Blick auf die spezifischen und entwicklungsrelevanten Lebensbedürfnisse der Kinder zwischen Einschulung und Pubertät ermöglichen.
Hier gibt's Infos und Kontakt zu Menschen, die über die Belange der Kinder bescheid wissen.
www.initiative-groesse-kinder.de

Wer ist Ansprechpartner im Ganztagsprogramm?

Details zu den beschriebenen Ideen gibt's natürlich in der Servicestelle Jugendbeteiligung; Die Werkstatt „Schule wird Lebenswelt“ beschäftigt sich außerdem auch intensiv mit dem Thema.
<http://www.ganztaegig-lernen.org/www/web54.aspx>

Was kann ich machen wenn ich meine Schule verändern möchte?

Der Bundesarbeitskreis bietet die „Mobile Zukunftswerkstatt“ (MobiZ) an, eine Methode, bei der Jugendliche Moderator/innen an Schulen mit allen Beteiligten Kritik und Visionen sammeln, um diese Visionen dann so zu realisieren, dass die Schule ein Stück besser wird.

Bei Nachfrage an uns können wir natürlich weitere Angebote machen!

Informationen zur MobiZ und weiteren Unterstützungsangeboten:

<http://www.ganztaegig-lernen.org/www/web99.aspx>

Hast Du Anregungen oder Ergänzungen?

Natürlich ist diese Liste nicht vollständig. Wenn Du Vorschläge hast, Beispiele benennen kannst oder sonstige Anmerkungen loswerden willst, die wir auf www.ganztaegig-lernen.de veröffentlichen können, melde Dich in der Servicestelle Jugendbeteiligung! paris@jugendbeteiligung.info

Impressum:

Bundesarbeitskreis „Schüler gestalten Schule“
c/o Servicestelle Jugendbeteiligung
Schöneberger Straße 17a
10963 Berlin

Fon: 030-290468-15
Fax: 030-290468-11
post@schueler-gestalten-schule.de

Autoren:
Nora Chowdry, Sophie Groß, Marco Riedel, Lukas
Wallrich, David Weigend

Redaktion:
Nora Chowdry, Sascha Monville, Ulrike Schäfer

V.i.S.d.P - Ulrike Schäfer, Schöneberger Straße 17a
10963 Berlin

Layout: Vassilen lotzov

Dank an alle Mitglieder des BAK, die sich an den
Diskussionen beteiligt und so die Grundsteine für die
Entstehung der Texte gelegt haben!

„Manchmal wache ich mitten in den Ferien auf und habe Angst, dass sie schon vorbei sind.“

Cindy, 8. Klasse

Schule wird von vielen Kindern und Jugendlichen als Alptraum empfunden, und das nicht ohne Grund: Kommunikationsprobleme mit Lehrerinnen und Lehrern, Leistungsdruck, Versagensangst und viele weitere Faktoren spielen eine Rolle für das Befinden eines Kindes in der Schule.

Doch nicht nur Schülerinnen und Schüler sind davon betroffen, auch für alle anderen Beteiligten wird die Arbeit oft zum bösen Traum.

Jugendliche aus dem Netzwerk des Bundesarbeitskreises „Schüler gestalten Schule“ zeigen in dieser Broschüre auf, wo es Handlungsbedarf gibt und bieten viele Lösungen für Probleme anhand von Möglichkeiten, die Ganztagschulen bieten.

BAK „Schüler gestalten Schule“
c/o Servicestelle Jugendbeteiligung
Schöneberger Straße 17a
10963 Berlin

Fon: 030-290468-15

Fax: 030-290468-11

post@schueler-gestalten-schule.de

www.jugendbeteiligung.info



„Ideen für mehr! Ganztätig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.

